

**Rede von Prof. Dr. Holger Böning von der Universität Bremen
am 4.9.2012 vor dem Rotary Club Aarau.**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich herzlich für die Ehre, vor Ihnen sprechen zu dürfen. Ihre Einladung hat mich gefreut, verkörpert Ihre Vereinigung doch manche der zentralen Werte und Ideale, für die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Heinrich Zschokke mit seinem Wirken im Aargau, aber auch weit darüber hinaus, in ganz Europa, einstand.

«Wir müssen Menschen sein», so schrieb er in seinen Miscellen für die Neueste Weltkunde, seine in beträchtlicher Auflage im ganzen deutschen Sprachraum gelesene politische Zeitschrift, «Wir müssen Menschen sein und der Sache der Menschheit gehören, – dann erst Bürger eines Staats. Wir müssen Bürger eines Staates sein, dann erst Patrioten einer Stadt. Wir müssen Patrioten einer Stadt sein, dann erst Hausherrn und Familienväter.» (Böning, Schweizerbote, S. 76) Ein «moralisches Monstrum» sei, «wer ruhig die Menschheit in Fesseln geschlagen sehe, bleibe nur der Staat» und seine kleine Heimstatt geborgen.

Über das eigene Land – Preußen – hinaus blickte Zschokke schon früh. «Unser Geburtsland ist nicht immer unser Heimatland», schrieb der Magdeburger fünfundzwanzigjährig, nur dort werde ein Land zum Vaterland, wo unter der Obhut guter Gesetze Freiheit herrsche und der Einzelne nicht gezwungen sei, statt für das Heil der Gesellschaft für «Heil und Gelüst einer regierenden Klasse» zu arbeiten (Böning, Schweizerbote, S. 38).

Als Freimaurer und Gründungsinitiator der Aarauer Loge «Zur Brudertreue» blieb Zschokke solchem kosmopolitischen Grundgefühl treu. Ihm schwebt – man höre die Rhetorik des 18. Jahrhunderts – die «Verbrüderung der in Rechten, Pflichten und Hoffnungen ursprünglich Gleichgeborenen, ohne Rücksicht auf Völkerstämme, Vaterlande» und Nationalreligionen vor (Böning, Schweizerbote, S. 71f.).

«Hinweg des Vorurteiles Bürde!» so dichtete Zschokke zur Gründung der Aarauer Loge,
«Geburt und Gold sind flücht'ger Tand/
Nur Tugend ist des Geistes Würde,/
Das Weltall unser Heimatland.»

Solchen Worten stehen Taten zur Seite. Taten, zunächst im Kleinen und im heimischen Umfeld des Aargaus und der Schweiz, sodann aber weit darüber hinaus greifend, in ganz Europa Beispiel gebend, dass praktische Aufklärung weiterhin aktuelle Aufgabe war. Zschokke nutzte dazu Zeitungen und Zeitschriften, auch Kalender, seine zahlreichen Romane und Erzählungen, nicht zuletzt einen viele tausend Briefe umfassenden Schriftwechsel, der ein Netzwerk der europäischen Aufklärung knüpfte. Die internationale Wirkung Zschokkes möchte ich Ihnen an einem kleinen Beispiel zeigen, am *Goldmachedorf*, von dem seit seinem Entstehen etwa zweihundert verschiedene Auflagen existieren, die letzte ist vor wenigen Tagen erschienen, Anlaß ist der 200. Geburtstag der Zinstragenden Ersparniskasse für die Einwohner des Kantons Aargau, entstanden ist sie auf Initiative der Neuen Aargauer Bank und der Heinrich Zschokke-Gesellschaft.

Die Erzählung ist ein Muster für das Ineinandergreifen von praktischem Tun im eigenen Land und europäischer Wirkung. Zu bezeichnen ist sie als das Kind einer Zeitung, des ganz einzigartigen *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*. Wir haben es mit der ersten Zeitung der Schweiz für die Landbevölkerung zu tun, gegründet 1798 in der Helvetischen Republik, dann erneut herausgegeben ab 1804 in Aarau. Verständlichkeit war ihr erstes Ziel, auch unterhalten wollte Zschokke, informieren über die Ereignisse in der Heimat und der

Welt. Zu einer Zeit, da «Alles zu verstummen» drohte und man danach trachtete, «allen Gewinn der Revolution zu zertreten», so schrieb Zschokke stolz, habe er «allein durch den *Schweizerboten* die heilige Sache eidgenössischen Gemeinsinns, der Publicität und Denkfreiheit» fest und aufrecht erhalten, «was man auch dagegen und gegen mich eifern mochte.»

«Die Winterabende sind lang und die Sommertage noch länger!» In diesem Ton kündigte Zschokke sein Blatt an, das Langeweile schon vertreiben werde. «Da erzähl ich euch denn, was die Menschen in der Welt Kluges und Dummes treiben, jeder nach seiner Weise; wie sie oft aus Verzweiflung Hochzeit machen, oder sich einander mit christlicher Liebe todschlagen; wie sie Frieden schließen, um einen frischen Pfahl vom Zaune zu reißen, oder einander um des lieben Friedens willen den Krieg machen. Und ihr werdet daraus sehn, daß die Menschen noch eben so große Narren sind, wie zur Zeit des Königs Salomo, worüber sich dieser König damals manchmahl ärgerte, was wir aber nicht thun wollen. Auch was neues im Schweizerland geschieht, will ich euch nach meiner Art erzählen. [...] Und will euch das Geheimnis lehren, lustig zu leben und seelig zu sterben; ein Ding, das mancher studirte Herr nicht kennt, und mancher ehrliche Bauer im Schlaf lernt.»

Als meistgelesene, in allen Kantonen verbreitete Zeitung darf der *Schweizerbote* das Verdienst in Anspruch nehmen, das Zeitungslernen in der Schweiz zu einem allgemeinen Bedürfnis gemacht zu haben – gleich dem Kaffeetrinken. Zschokke war furchtlos, er nahm kein Blatt vor den Mund. Oft griff die Zensur ein, der *Schweizerbote* erschien dann mit weißen Stellen, gekennzeichnet als «Zensurlücke». «Das leere Papier», schrieb Zschokke, «ward für das Volk belehrender als das mit Worten gefüllte». Jede Zensur», lautet Zschokkes Überzeugung, die nichts an Aktualität verloren hat, «jede Zensur, die mildeste wie die ärgste, macht aus den Beamten des Volkes Vormünder und Vögte des Volks; aus besoldeten Dienern des Landes besoldete Landesväter und Landesherren. Die Zensur ist nur ein Sündenmantel der Gewalthaber und ihrer Günstlinge.» Als während der Restauration, die nicht nur im metternichschen Europa der Heiligen Allianz die Oberhand hatte, sondern auch im Kanton Zürich, 1821 in der Stadt an der Limmat das Schweizerische Volksblatt verboten wurde, schrieb Zschokke sarkastisch: «Es wird also kurzer Prozeß gemacht, wie die Justizia in den Kleinen Kantonen thut, welche, aus Mangel an Strafanstalten, den Leuten sogleich kurz und gut die Köpfe abschlagen läßt, und die armen Sünder direct dem lieben Gott zuschickt, in der Überzeugung, daß er für solche Personen und ihre Besserung im Himmel mehr Raum und Gelegenheit habe, als sich in einem kleinen Kanton dazu findet.» Es seien noch einige Plätze in der «lieben Eidgenossenschaft», heißt es 1805 in ähnlichem Ton, «wo man den *Schweizerboten* noch immer nicht recht gern sieht, wo man meint, es sey gefährlich, wenn man mit der Kerze der Wahrheit in die finstern Bauernstuben hineinleuchtet; – allein ich denke, die Sonne ist für den Bauer, wie für den Herrn geschaffen, und die Wahrheit auch. Ein wahrhaft freyes Volk soll sein Vaterland und dessen Angelegenheiten kennen, um es zu lieben, und allerley zu lernen, um dem Vaterlande zu nützen.»

Das *Goldmachedorf* erschien 1817 in wöchentlichen Fortsetzungen im *Schweizerboten*. Aktueller Anlaß war die schreckliche Hungersnot dieses Jahres. Hier wird Zschokkes Wissen sichtbar, dass jenes von ihm selbst geprägte Wort von der Volksbildung, die Volksbefreiung garantiere, nicht überstrapaziert werden darf. Ihm war bewußt, dass zur Bildung auch die Befreiung von ökonomischer Not kommen musste. Dafür steht die 1811 von ihm mitbegründete «Gesellschaft für vaterländische Kultur». Über die Sparkasse, die ihr Werk ist, darf ich heute Abend sprechen, erwähnenswert sind auch Arbeitsschulen für schulpflichtige Mädchen oder ein Spital für kranke Kinder armer Eltern, Hilfsaktionen in Hungersnöten, ein Versicherungsverein gegen Hagelschaden oder ein bürgerlicher Lehrverein, der durch kostenlosen Unterricht das immer noch bestehende Bildungsprivileg mildern sollte, nicht zuletzt auch eine Schule für Taubstumme.

Der Held der programmatischen Erzählung und Reformator eines bäuerlichen Gemeinwesens, Oswald, beginnt sein Werk mit der Übernahme des geringsten Amtes, das

die Gemeinde zu vergeben hat: er bewirbt sich um die erledigte Schulmeisterstelle. Dass er dieses Wahlamt trotz der allgemeinen Befürchtung erhält, er könne «die armen Seelen der Kinder vielleicht dem Teufel verkaufen», hat seinen Grund darin, daß er im Gegensatz zu einem sich ebenfalls bewerbenden, auf ein Zubrot hoffenden Schneider und einem mittellosen, lahmen Geiger auf ein Gehalt verzichtet.

Mit einem pädagogischen Konzept, das an Comenius, Pestalozzi und Friedrich Eberhard von Rochow erinnert und dessen Grundlage christliche Menschenliebe ist, leitet Oswald die Wandlung des dörflichen Gemeinwesens ein. In der Schule geschieht Wundersames: den Kindern macht der Unterricht Spaß. Eingedenk ihrer eigenen Schulerfahrungen können die Bauern nur übernatürliche Gründe vermuten – Oswald wird – auch wegen seiner finanziellen Unabhängigkeit – im Dorf als Goldmacher verrufen, der mit dem Teufel im Bunde stehe.

Zschokke identifiziert sich mit Oswald. Und wie dieser in seinem *Schweizerboten* so verlacht der Oswald des Goldmachersdorfes den Aberglauben der Bauern nicht, sondern macht ihn sich zunutze. Oswald ist – anders als viele Entwicklungshelfer heute – kein Fremder, sondern er kommt selbst aus dem Dorf und hat – in der Frühen Neuzeit typisch schweizerisch – als Soldat die Welt kennengelernt und Bildung erhalten. Er ist mit der Mentalität der Bauern vertraut. Der zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch lebendige Goldmacherglaube wird – neben der verbesserten Volksbildung – zur Voraussetzung der Regeneration in Goldental, das zunächst gar kein goldenes Tal ist, in dem vielmehr bitterste Armut und größte Verwahrlosung herrschen. Die Bauern wollen das Goldmachen lernen, Oswald schließt mit ihnen einen Teufelspakt, der die Einhaltung verschiedener Gebote verlangt und im Gegenzug Reichtum verspricht. Wie Oswald das Dorf radikal umschafft, gemeinsam mit seiner Frau Elsbeth und einem neuen aufgeklärten Pfarrer, das können Sie in dem kleinen Bändchen selbst nachlesen. Es lohnt sich.

Demokratische Verhältnisse in der Schweiz, die den europäischen Liberalen vorbildlich erscheinen, ermöglichen im Dorf die Abwahl ungetreuer Ortsvorsteher. Genossenschaftliche Einrichtungen sind wichtig, eine gemeinsame Gar- und Waschküche spart Ressourcen, die Goldentaler entdecken die Vorteile gegenseitiger Hilfe und gemeinsamen Handelns. Nach Ablauf von sieben Jahren und sieben Wochen haben sich die Prinzipien des Goldmachersbundes bewährt. Ohne Zutun des Teufels, allein aus eigener Kraft und kraft der im Teufelsbund gelobten Tugenden sind die im Bund zusammengeschlossenen Familienväter wohlhabend geworden.

Freiheit war für Zschokke kein abstrakter Wert, das zeigt die Erzählung, sondern engstens verbunden mit einem gewissen Maß an materieller Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit. Eine ausgewogene Verteilung von Besitz galt ihm als Fundament von Sittlichkeit und Freiheit. Das Goldmachersdorf verkörpert Zschokkes Utopie informierter Bürger, seine Hoffnung auf eine Gesellschaft, in der Bildung und Information jeden befähigen sollte, bei der Gestaltung des Gemeinwesens mitzusprechen und mitzubestimmen. Sicher stellen sich heute bei allgemeiner Zugänglichkeit nahezu aller Informationsquellen in den entwickelten Ländern für das Bildungswesen ganz neue Aufgaben der Auswahl und Bewertung, ohne dass das Wort Zschokkes «Volksbildung ist Volksbefreiung» seine Berechtigung verloren hätte.

Die Erzählung war über alle Maßen erfolgreich, zahllose Auflagen, Nachdrucke und Adaptionen bezeugen dies. Bis 1880 wurden bei Sauerländer erstaunliche 40.000 Exemplare abgesetzt, wie wir durch die Forschungen von Werner Ort wissen. Etwa 20 Nachdrucke – eigentlich illegetim und Verletzung des Urheberrechts – vervollständigen die Erfolgsgeschichte im deutschsprachigen Europa. Übersetzungen in die anderen Schweizer Landessprachen ermöglichen die Rezeption im französischen und italienischen Sprachraum.

Beispiellos sind die weit über hundert Ausgaben des *Goldmachedorfes* in anderen Sprachen. Je rückständiger die Verhältnisse, umso intensiver die Resonanz, so könnte man insbesondere mit Blick auf Osteuropa und das Baltikum meinen. Hier gehört Zschokke zu den meistübersetzten Schriftstellern deutscher Sprache. Beeindruckend die große Zahl der Übersetzungen in die slawischen Sprachen, alle ohne Zutun Zschokkes und Sauerländers. Eine erste Übersetzung des *Goldmachedorfes* ins Tschechische erfolgt 1830 durch Jan Svoboda, eine Neuauflage 1856, eine slowakische Übersetzung von Ján Plech erschien 1847 in Leutschau, die erste bulgarische noch vor der Befreiung Bulgariens 1878, 1898 eine weitere. Die Moskauer «Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Bücher» zeichnet zwischen 1862 und 1909 für 12 Ausgaben des *Goldmachedorfes* in russischer Sprache verantwortlich, in ukrainischer Sprache erschien 1868 in Lemberg eine Ausgabe, zwei in serbo-kroatischer Sprache verlassen 1843 und 1870 die Druckerpresse. In ungarischer Sprache liegen nicht nur Übersetzungen von 60 Werken Zschokkes und noch 1930 in Kaschau eine dreißigbändige Werkausgabe vor, sondern von 1845 bis 1927 finden auch acht Auflagen des *Goldmachedorfes* ihre Leser. Im baltischen Raum verbreitet sich die Erzählung durch eine Herausgabe des Publizisten Garlieb Helwig Merkel. Ich könnte noch hundert weitere Beispiele nennen, selbst eine türkischsprachige Ausgabe erschien noch 1971 in Ankara. Zschokkes Erzählung brachte es zu nichts weniger als zu einem europäischen Bestseller.

Besonders bemerkenswert ist es, dass Zschokke mit seinem *Goldmachedorf* in den sogenannten Bauernsprachen – das Finnische, Estnische und Lettische – im zweiten Viertel des 19. Jahrhundert am Anfang eines Wandels zur Bildungs- und Nationalsprache steht – lange bevor Dichter wie Goethe und Schiller in diesen Sprachen präsent sind. Ein Forscher aus Riga hat das *Goldmachedorf* als Utopie baltischer Volksaufklärung bezeichnet (Taderka, aufgeklärte Volksaufklärung, S. 46), verbunden mit dem Bild eines mündigen Lesers. Eine zweisprachige Ausgabe verfolgt das Ziel, den Letten auch die deutsche Sprache als Medium kultureller Emanzipation nahezubringen, um so den selbständigen Weg in die damit verbundene Bildungssphäre zu bahnen. Das *Goldmachedorf*, so mein die baltische Forschung, steht am Anfang des Bemühens der baltischen Völker, sich durch eigene Beherrschung der deutschen Sprache aus der geistigen Vormundschaft der deutschen Oberschicht dieser Länder zu befreien.

Zschokkes literarisches und publizistisches Schaffen ist ein Beispiel für den durch die Schweiz vermittelten Kulturtransfer zwischen den verschiedenen europäischen Kulturräumen und für die Bereicherung, die von der Eidgenossenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch eine avancierte politische Kultur ausgeht. Während in den Ländern der Heiligen Allianz alles verfolgt wurde, was mit Presse- und Gedankenfreiheit zu tun hatte, war – nicht zuletzt auch durch das Wirken Zschokkes – der Kanton Aargau in Europa gerühmt als ein Zentrum, in dem das Gedankengut der Aufklärung lebendig blieb und liberale Ideen nach Europa ausstrahlten. Zschokke hatte sich, je länger er Bürger der Schweiz war, desto mehr, von den deutschen Philosophen und Schriftstellern entfremdet. Die in seiner alten Heimat anzutreffenden, gegen die Aufklärung gewendeten Geistesströmungen, die sich den restaurativen politischen Kräften zur Verfügung stellten, lehnte er ebenso ab wie die weit verbreiteten schwärmerischen, vom Gefühl bestimmten mythisierenden und mystifizierenden Bewußtseinshaltungen der Romantik, die einhergingen mit der Konversion zum Katholizismus, der Verherrlichung des Mittelalters und nationalistischen Tönen. Dem setzte er ein Programm der Tat und der Verbundenheit mit allen europäischen Nationen entgegen. Er forderte dazu auf, die «Scheidewand der Eifersucht» niederzuwerfen, welche die Länder des alten Erdteils zu «lauter einzelnen Völkerchen» mache. Er fühlte sich auch noch dem lettischen und russischen Leibeigenen verpflichtet.

Zschokke, so möchte ich schließen, war Europäer und Vorbild für viele, die jene programmatische Forderung teilten, die der Aarauer an sich und seinesgleichen stellte: nämlich unermüdlich – und auch unter spürbaren persönlichen Opfern – tätig zu sein in gemeinnützig aufklärerischem Engagement für die Gemeinschaft, in der man lebt. Er

repräsentiert ein Bürgertum, das sich einer Verantwortung für das Gemeinwesen noch bewußt war und sich nicht flüchtete in eine Globalisierung, die Standorte nur nach der Höhe von Steuern und Löhnen bewertet. Das Bewußtsein, von dem zurückgeben zu müssen, was man von der Gemeinschaft empfangen hat, ist vielleicht das wichtigste Vermächtnis Zschokkes. An seine Kinder hat er es weitergegeben. Sein Sohn Theodor hielt – 23 Jahre alt – ohne jedes Honorar Vorlesungen über Experimentalphysik für arme Schüler an der Aarauener Gewerbeschule, er stiftete als Arzt eine Lesegesellschaft; der Sohn Emil gründete als Pfarrer in Liesthal eine landwirtschaftliche Gesellschaft und eine Sparkasse, sodann eine landwirtschaftliche Armenschule zum Segen ärmerer Kinder auf dem Lande. Zschokke und seine Familie kümmerten sich um Flüchtlinge, die von überall in Europa in die Schweiz kamen, verschafften ihnen Aufenthaltsmöglichkeit, Behausung, Nahrung und Anstellung. Entgegen allen Behauptungen eines antikirchlichen oder gar antireligiösen Charakters der Aufklärung führte Zschokke den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unwissenheit niemals ausschließlich aus vernünftigen oder Nützlichkeitsbetrachtungen, sondern ebenso wichtig war eine tiefe Menschenliebe. Das christliche Gebot der Nächstenliebe war für ihn Anlaß zur praktischen Tat und wurde von ihm und seinen Mitkämpfern ernst genommen wie nur von wenigen Generationen vor und nach ihnen. Es war eine Bürgerinitiative im besten Sinne, durch die hier im Aargau vieles geschaffen wurde, was durch die Zeitungen und Zeitschriften in ganz Europa popularisiert und in mehr als einem Falle zum Vorbild für Nachahmungen wurde.